

verheftet



Abend -

Zeitung.

257. verheftet

Mittwoch, am 27. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Kampf nach dem literarischen Thee.

Die heilige Matrone mit dem Ehrenkranze — Die Jungfrau, die, wenn in der Hören Tanze, Vertumnus sie beschenkt, mit vollen Händen Die schönsten Früchte thut aus ihrem Körbchen spenden — Der Jüngling endlich mit dem Thyrsusstabe, Das Haupt umkränzt von Wein- und Epheuranken, Dem, auf der dunkeln Wänderschaft zum Grabe, Die Sterblichen manch heitres Stündchen danken — Die heil'gen Drei, an Rang und Ansehn gleich, Von männiglich geehrt in allen Landen — Ceres — Pomona — Bacchus standen — So recht nach Brauch und Sitte, Das Alter in der Mitte — In Marmorstein gehau'n am Pappelteich, Wo, unter Gottes freiem Himmel, eben Die gnäd'ge Frau gelehrten Thee gegeben. (Die böse Welt nannt' ihn nur Plaudersuppe — Sey's — Literatur war einmal ihre Puppe)

Man hatte, bei der goldnen Wellen Spiel, Des Hohen und des Tiefen viel Mit Geist und mit Gemüth gelesen und besprochen, Gespendet Kronen bald an Fouqués, Hell und Lind — Bald über andre Dichter rasch den Stab gebrochen; Da mischte dem Gelehrten sich der Abend-Wind — Die Sonne sank, mit ihr der Tag — Vom Thurm ertönt der neunte Glockenschlag Und stracks — das war so eine alte Regel — Strich Alles die gelehrten Segel, Mit gesättigtem Geist und hungrigem Magen So recht gemüthlich nach Hause sich zu tragen.

Die alten Damen langten nach den Umschlag-tüchern, — Die jungen nach den Beuteln mit den Taschenbüchern,

Die Ceres und Pomona dort im Schatten Auf gnädigen Befehl getragen hatten; Und scherzend stritt man sich dabei: Wer von den Göttinnen die wichtigste wohl sey?

Die Alten hielten's mit der freundlichen Matrone, Und führten kräftig den Beweis: Daß Ceres nur des Pflügers sauern Schweiß Durch Brot für Weib und Kind belohne — Die junge Welt, die selten weiß, Wie schwer das Brot, das sie genießt, Zu bau'n und zu verdienen ist, Pries nur die segnende Pomone, Die stets — so freundlich und so gern Anstheile Ruß und Mandelkern, Erd- und Johannisbeer' und Pflaum' und Kirsche Und Birn' und Apfel, Apricos und Pflirsche. *) —

Der Streit in Scherz ward fast zum ernstern Krieg. Bald tönt' es hier, bald da im Siegestone: Ich lobe Ceres mir — Vivat Pomone! — Und — ewig schwankend blieb der Sieg.

D'ran sich ergötzend standen um die Bühne Des Kampfs die Herr'n — doch, statt zur Sühne Zu sprechen, schürten sie — (wir hätten's auch gethan —) Jed' Flämmchen schnell zur wilden Flamme an, Und wollten fast halbtod sich lachen, Als endlich dahin es gediehn: Es könne wohl nur, wie es schien, Der Hunger und die Nacht, Wie in so mancher Schlacht, Dem großen Kampf ein Ende machen.

*) Licentia poetica für Pflirsich — doch Abtelung selbst sagt, daß Pflirsche im gemeinen Hochdeutschen üblich sey.

Da brach, wie Blitz aus Donnerwolke,
 Ein alter kupfernasiger Major
 Mit dem Entscheidungsworte vor:
 Ceres steht hoch beim Bauernvolke —
 Pomona bei der Kinderwelt —
 Doch wer's als Mann mit Männern
 hält,
 Der folgt als ein getreuer Jünger
 Dem alten wackern Thyrfuschwinger.

Damit streckt' er die Arme aus,
 Und flugs an jedem Finger
 Hing ein getreuer Jünger —
 Und rasch begann, mit Sauf und Brauf,
 Um den Jüngling mit dem Reben- und Ephes-
 franz,
 Wie Wolken sich drehen, ein Wirbeltanz.

Der war noch nicht fünf Minuten gethan,
 Da schlossen die Frauen und Fräulein sich an —
 Die Gnäd'ge vom Haus gab Champagner her,
 Und — Ceres, der alten Matrone,
 Und der nüchternen Jungfrau Pomone
 Dachte Keines der Tänzer und Tänze-
 rinnen mehr.

Der alte Major aber mit der kupfernen Nase
 Naht' endlich sich Bacchus mit dem Champagner-
 glase,
 Trank's jubelnd und rief: Ja, Evan Evée!
 Liebest Du bei jedem literarischen Thee
 Die silbernen Bogen schäumen,
 Ich wollte keinen versäumen.

Richard Noos.

Die drei Locken.

Bruchstück aus dem Reisetagebuch eines Freundes.

— Auf der Rückreise führte mich der Weg über
 den Wahlplatz bei ****. Noch sieht man im Orte
 selbst genug Spuren der furchtbaren Verwüstung,
 obschon ein Theil derselben durch die thätige Hand
 der Bewohner und die hülfreiche der Nachbarn ver-
 wischt worden ist. Die mehrsten Häuser haben sich
 aus der Asche wieder erhoben; auch der Gasthof.

Ich hatte schon in frühern Zeiten einige Mal
 diese Gegend besucht und kannte daher dessen Lage.
 Höher aufgeführt und weiß übertüncht ragte er jetzt
 mit seinem frischrothen Dache hervor. Ich beschloß,
 dort zu frühstücken.

Als ich näher kam, sah ich freilich, daß der
 Bau noch bei weitem nicht vollendet war. Neue
 Balken und Breter, halbverbranntes Sitterwerk,
 Schutthaufen und frische Ziegel lagen umher; die,
 jetzt höhern, Fensteröffnungen waren nur erst zum
 Theil mit Scheiben versehen; alles hatte noch et-
 was Wüstes, Unwohnliches.

Das Zimmer, in welches ich gewiesen ward —
 mehr eine Art Wohnstube, als eigentliche Wirths-

stube — war, obwohl noch ohne Vorhänge und
 spärlich mit Geräthschaften versehen, doch sehr rein-
 lich, und die weißen Kalkwände zeigten mir sogar
 etwas, das ich anfänglich für ein Bild hielt. Da
 es nur klein und hier das einzige war, reizte es
 meine Neugier; als ich es näher betrachtete, fand
 ich drei Locken unter Glas gelegt, eine hellblonde
 von zwei castanienbraunen umgeben. Es war wohl
 kein Wunder, daß diese muthmaßlichen Liebespfän-
 der mir an dieser Stelle etwas auffielen.

Der Wirth, ein bürgerlich gekleideter, bleicher
 Mann, wie es schien, mehr durch Kummer geal-
 tert, als durch Zahl der Jahre, brachte mir selbst
 das Verlangte. Er war trüb, wortkarg, in sich
 gekehrt; entschuldigte es jedoch mit freundlicher
 Miene, daß hier noch nicht alles ordentlich einge-
 richtet sey. Sein ganzes Wesen trug etwas Leiden-
 des an sich und ward dadurch für mich anziehend.
 Ich erfuhr nach einigen Fragen, daß er das Wirths-
 haus schon vor dem Brande besessen habe, und zu-
 gleich Wundarzt sey.

Da er mir äußerst gedrückt vorkam, suchte ich
 ihn aufzurichten. Ich wünschte ihm Glück dazu,
 daß der Bau schon so weit vorgerückt sey, und
 suchte die Hoffnung in ihm zu erwecken, daß ja
 mit der Zeit alles wieder in den vorigen, ja wohl
 noch in einen blühendern Zustand kommen werde.

„Nie!“ — sagte er dumpf vor sich hin; sein
 Blick richtete sich nach dem Glasrahmen; er stand
 ohne Bewegung, mit herabgesunkenen Armen.

„Nie?“ — wiederholte ich so sanft, als ich
 es vermochte. — „Darf der Mensch je verzweifeln?
 Und sollte der Verlust irdischer Güter einen Mann
 so ganz niederbeugen? Haben Sie Niemand, den
 Sie lieben? Niemand, der Sie wieder liebt? Sind
 Sie nicht verheirathet?“

„Ich hatte ein gutes, treues Weib“, erwie-
 derte er. „Sie starb vor unserm gränzenlosen Un-
 glück. Wohl ihr und mir! Das Mutterherz hätte
 es nicht ertragen. — Jetzt wirthschafte ich hier
 bloß mit Fremden.“ —

„Haben Sie keine Kinder?“

„Ich hatte!“ — Weiter vermochte er nichts
 zu sagen; sein Blick war starr, sein Auge trocken.
 Er setzte sich, wie ermattet, neben mich nieder
 und gewann erst nach einer bänglichen Stille Kraft
 und Fassung, mir ungefähr Folgendes zu erzählen:

„Kurz nach dem Tode meiner Frau, die wohl
 auch ohne die ängstigende Besorgniß vor der uns
 damals immer näher rückenden Gefahr wieder gene-

fen wäre, ging das, was sie gefürchtet hatte, in nur allzuschreckliche Erfüllung. Das feindliche Heer rückte in Eilmärschen vor. Denken Sie sich selbst einen Ort, wie diesen, in der nächsten Berührung mit einer zahlreichen, zum Theil an Allem Mangel leidenden Armee — kurze Zeit vor einer bevorstehenden Schlacht! Die Häuser theils niedergehauen, theils in Feuer aufgegangen, wiederholte Plünderung, die Einwohner ein Raub ansteckender Krankheiten oder geflüchtet, alles Vieh weggetrieben, nirgends Brot, keine Rübe mehr auf dem Felde! Doch wie war' es, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn, möglich, sich hievon eine Vorstellung zu machen, die der Wirklichkeit nahe kam?

„Um Ihnen indeß nur eine kleine Schilderung meines Elends zu geben, sey es Ihnen genug, zu wissen, daß mein Haus ein Schutthaufen war, daß meine mittlere Tochter, ein Kind von acht Jahren, — es war die liebe Blonde — vom Nervenfieber ergriffen, in meinen Armen dahin schied, und daß ich sodann mein und meiner zwei übrigen Töchter Leben einige Tage lang mit einem Löffchen Mehlsuppe, so groß“ — er wies die Höhe ungefähr eines Nöseltopfchens — „fristen mußte, das mir ein Bäcker meiner Bekanntschaft aus nachbarlichem Mitleid heimlich zusteckte.

„Endlich versiegte auch diese spärliche Hülfquelle; die Schlacht ward geliefert; die Feinde flohen. Ich war betäubt; ich sah, ich hörte nichts — nichts, als das Eine, daß meine zwei noch lebenden Kinder, auch schon mehr wandelnde Schatten, bald laut um Brot schreien, bald, zum Leichnam des Schwesterchens schleichend, heimlich schluchzen. Ich rang verzweifelt die Hände; ich konnte den Anblick nicht länger ertragen; ich ließ sie in dem Schuppen zurück, in welchem wir uns verborgen hatten, und rannte, um Nahrung zu suchen, auf Tod und Leben hinaus — hinaus auf das Schlachtfeld!“

Die Stimme des Erzählers wurde immer leiser und leiser; er sah mein Auge voll Thränen stehen, aber er selbst konnte nicht weinen. Fast ohne Accent fuhr er fort: „Haben Sie je ein Schlachtfeld bald nach beendigtem Kampfe gesehen? Ja? Nun, so wissen Sie — Todte, Verstümmelte, Sterbende, Betende, Fluchende lagen umher — ich griff erschüttert zu, ohne an sonst was zu denken — einige erkannten mich — man reichte mir nothdürftige Stärkung — man zwang mich zu hel-

fen, zu verbinden, wozu es unter andern Umständen bei mir gewiß keines Zwangs bedurft hätte — man trieb mich an, bis ich vor Mattigkeit umsank — es war Nacht worden. — —

Er schwieg, finster vor sich hinstarrend.

„Und was ward aus ihren Kindern?“ rief ich angstvoll.

„Die“ — erwiderte er dumpf — „die — hatte indessen der Hunger getödtet — die sind nun alle drei bei der guten Mutter; jene drei Locken — das Einzige, was mir blieb!“

Kind.

Sonderbarer Diebstahl.

„Am vorigen Donnerstage fand ein Bösewicht oder mehrere seines Gelichters, Mittel und Wege, mir heimlich einen großen Affen, einen Tiger, einen wilden Wolf, einen ungeheuern Elephanten, und ein Paar Strauße, 7 Fuß hoch, auf der Reise zur Messe nach ... zu stehlen, und ob ich gleich den Dieben sofort auf der Spur war, und eine reichliche Belohnung für die Wiedererlangung des Gestohlenen bot, habe ich es doch bis jetzt noch nicht wieder erlangen können.“ — So zeigte ein armer Bestohler neulich in öffentlichen Blättern an. Anfangs fürchtete man Gefahr für die öffentliche Sicherheit, aber am Ende lachte man darüber, denn zum Glück waren alle diese Thiere sehr zahm, — und bloß auf Leinwand gemalt.

H.

Bemerkungen und Ansichten,

von Friedrich Barth.

Widrig dünkt es mich, das Andenken von Schlachten, in denen Tausende bluteten und starben, zu feiern durch Tanz und den schäumenden Weinpokal.

Besser ist es, einem Grobheiten in's Gesicht, als zweideutige Reden hinter dem Rücken zu sagen.

Ach! so Viele schwätzen über Freundschaft! Aber kühn mag ich behaupten, daß nur in Wenigen ein Ton von ihr erklingen sey.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 25. Sept. 1819.

Frau Elise Bürger gab im sogenannten Dessau'schen Saale eine zweite Kunstredeübung. Der Zirkel war nicht groß. Er klatschte aber mehr, als „die deutsche Rednerin“ (so nennt sie sich) wohl erwartet haben mochte. Sie hat noch eine dritte Abendunterhaltung angekündigt. Ich wünsche ihr zahlreichen Zuspruch.

Auf der Bühne waren neu die Weisenthurn'sche Agnes van der Ville und (gestern Abend) die Müllner'sche Onkelei. — Das edel offene Urtheil, welches über jenes Weisenthurn'sche Schauspiel bereits in dieser Zeitung ausgesprochen wurde, fand hier seine Bestätigung. Die schätzbare Dichterin hätte den dritten Aufzug zu dem beschließenden erheben sollen; so würden wir ein gutes Schauspiel mehr haben. Herr von Zieten-Liberati war brav, als feckgezeichneter Alba. Würdig zur Seite stand ihm Herr Größer, als Viglius, dessen Denkart so gut gegen die der Buben Alba und Vargas absteht. Herr Größer zeigt viel Leben, sowohl im Schau- als auch im Singspiele. Doch muß er wachsam gegen eine gewisse Mienenverzerrung werden. Frau Feige gab die Rolle der Agnes mit gewohnter Vorzüglichkeit. Auch Mamsell Thum spielte, als deren Mutter, nicht übel, doch zuweilen noch allzu langsam und gespannt. Gestern Abend trat sie, als Johanne in der Houwald'schen Heimkehr auf, ziemlich frei von jenen Fehlern, und gefiel. Ebenso gefielen in dem schätzbaren kleinen Trauerspiele Herr von Zieten-Liberati, als Dornier, und Herr Thieme, als Wolfram. Johanne's beide Kinder aber, ungeachtet eins aus Kassel gebürtig ist, waren — nicht weit her. Marie ist nicht ohne Anlagen, die aber sorgsame Ausbildung erheischen, und der Knabe Heinrich, der außerdem Anstand zeigt, martert durch seine Quintentöne jedes Ohr. Sollten sich denn gar keine andern Tonfolgen finden lassen?

Die Heimkehr wird hier immer noch nach der ersten Bearbeitung gegeben. Billig sollte man des nachhelfenden, braven Dichters Veränderungen benutzen. — Die ersten Auftritte sind etwas gedehnt, besonders die Blumengespräche. Vielleicht aber lag die Schuld auch an den erwähnten beiden Kindern Johanne's. Die Verskunst in dem tiefgedachten kleinen Stücke, auf welche nun einmal heut zu Tage so viel ankommt, ist, wenn auch nicht immer, doch größtentheils fehlerfrei. Oft tönt hoher Wohlklang. In Johanne's Rolle kommen einigemal drei kurze, gleichförmig gereimte Verse unmittelbar hinter einander vor, die das Ohr entzückten. Solche sogenannte, frei gereimte Verse sind überhaupt vielleicht die zweckmäßigsten für die Bühne, wenn man für sie reimen will, und Moliere wußte sehr gut, was er wollte, als er in seinem Amphitryon den deshalbigen Versuch machte.

Der Vorzug solcher freigereimten Verse vor den einförmigen gleichsylligen wurde gerade gestern Abend sehr bemerkbar; denn auf das Houwald'sche Stück folgte die Müllner'sche Onkelei, die meist

aus Alexandrinern besteht und also, da auch ihre übrigen Verse alle sechs Jambenfüße haben, jener lieblicheren Reimmusik ermangelt. Außerdem aber verdient dieses ganz vorzüglich schöne Lustspiel der ächtesten Art den lebhaftesten Dank der Bühnen, der freilich zum Theil dem französischen Dichter Etienne, zum größern Theil aber dem deutschen gebührt. Es ist (abgesehen jedoch von den widrigen Anspielungen auf den Titel „Onkelei“) dasjenige Werk, welches Müllner wohl am Meisten gefeilt hat. So wurde es eins der wenigen Stücke, bei denen auch nicht ein Vers, vielleicht nicht ein Wort, wegbleiben könnte, folglich in dem Betracht ein ächtes Kunstwerk. Der Plan hat, bei wahren Leben und hochkomischer Kraft, nicht die mindeste Unwahrscheinlichkeit. Die Sprache bleibt fast überall angemessen munter. Die Einleitung ist klar. Die Handlung beginnt rasch, leitet sich ungezwungen schnell weiter, führt ungesucht zu den lächerlichsten Mißverständnissen, benutzt jedes gerade hinreichend, bewirkt und fesselt ununterbrochen den lebhaftesten Antheil, und entwickelt sich eben so natürlich als freundlich. Dabei sind die Figuren der Handelnden sorgfältig, absteckend gezeichnet und gehalten. — Ich freue mich herzlich, dem so vielseitigen Dichter, der uns auch durch seine Albaneserin ein hohes Fest bereiten wird, diesen Beifall öffentlich bezeigen zu können. Ich freue mich um so mehr darüber, als ich gegen seinen Versbau gar Manches auf dem Herzen habe, und, wenn es der Raum erlaubte, hier gern nicht verschwiege.

Die zweite Vorstellung dürfte noch vermehrtes Vergnügen hervorbringen. Diesmal verdiente Hr. v. Zieten-L., als Onkel, den meisten und Herr Demy, als Nefte, den mindesten Beifall. Von jenem sah ich auch neulich mit erneutem Vergnügen den armen Poeten, den er ganz unvergleichlich spielt. — Frau Feige hat in dieser letzten Zeit der Zuhörerschaft große Freude gewährt, z. B. durch die köstliche Margrethe in den Hagestolzen, Elisabeth und Franziska in den sehr gefällenden Holbein'schen Stücken „die drei Wahrzeichen“ und „Liebe kann Alles“, Donna Diana und Helene in Triny. Hr. Gerlach, in der Hauptrolle, wurde gerufen. „Nur solcher Beifall vermochte, Triny'n ins Leben zurückzubringen.“ — Diesem wackern, unermüdeten Schauspieler war der ehrenvolle Kranz um so mehr zu gönnen, als er nie um dergleichen, z. B. durch erhöhte Stimme vor einem Abgange, wirbt. Mamsell Reuter gab, in Abwesenheit der Frau Guhr, die Emmeline in der Schweizer-Familie auch mit Beifall. Vermeiden müßte die junge brave Künstlerin jedoch das Seitenspiel und die noch manchmal zu hohe Sprechstimme.

Gestern spielte zwischen dem Houwald'schen und dem Müllner'schen Stücke der eilfjährige Sohn des hiesigen Konzertmeisters Barnbeck auf der Geige eine Konzession von Biotti. Der kleine Künstler wurde lebhaft beklatscht. Ein großer läßt sich in ihm erwarten, wenn er sich den frühen Beifall zurstetenden Ermunterung dienen und ja nicht etwa Künstlerstolz aufkeimen läßt.

A. E. Kroneisler.

Ankündigungen.

Bei Hartleben in Pesth ist neu erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Die englische Baumwollen- und Wollenmanufactur nebst der Weberei, in Beziehung auf das in

England zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Maschinenwesen. Von Thomas Martin. Aus dem Englischen übersetzt von Prof. Poppe. Mit 2 Kupf. gr. 8. 1819. In Umschlag geb. 1 Thlr.